

Das venezianische Zimmer [Fortsetzung]

Autor(en): **Ayb, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das venezianische Zimmer

KRIMINAL ROMAN
VON RICHARD AYB

Neueintretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Bel von Sterkow ist Hausball. Plötzlich werden die wogenden Klänge der Musik durch den gräßlichen Todesschrei einer Frau übertönt. Im angrenzenden venezianischen Zimmer mordet man die russische Schauspielerin Nadja Aksakowa ermordet auf einem Stuhle sitzen. Vom Täter fehlt jede Spur. Da die Ermordete die Geliebte von Sterkows und dieser im Moment der Tat nirgends zu sehen war und auch kein Alibi beibringen konnte, fällt der Verdacht auf ihn. — Am nächsten Abend stürzt im Hafen ein Auto ins Wasser; eine Frau hat gesehen, daß wenige Sekunden vor dem Unglück eine dunkle Gestalt den Wagen verlassen hat.

3

Schließlich glaubte man nach einstündiger Arbeit, einen großen eisernen Haken fest an den linken vorderen Kotflügel angebracht zu haben. Das Motorboot zog an, die Trosse straffte sich und der Bootsführer hielt langsam auf die Stadtbahnbrücke zu, um das Auto, dessen Vorderteil sich bereits aus dem Wasser hob, in einem Bogen auf die gegenüberliegende Seite des Hafens zu schaffen, wo man es mit Hilfe des großen Krans leicht hochzuziehen hoffte. Aber mit einem Ruck glitt der Haken wieder ab. Das Auto schien zurückzuschleunigen, und eine starke Strudelbewegung dicht neben einem der riesigen Brückenpfeiler deutete den Punkt an, wo es aufs neue versackt war. Man hatte gerade noch Gelegenheit gehabt, die Nummer vorn unter dem Kühler abzulesen. Jetzt war nichts mehr zu sehen, das Schlußlicht war längst erloschen. Das Schleppboot erhielt bei dem Abgleiten des Hakens einen so starken Ruck, daß ein Mann der Besatzung um ein Haar über Bord gestürzt wäre.

Man sah ein, daß man unter diesen Umständen bei der Dunkelheit und der Ungunst des Wetters alle weiteren Bemühungen fürs erste einstellen mußte, wenn man nicht Gesundheit und Leben der Rettungsmannschaft unnötigerweise aufs Spiel setzen wollte.

Man ermittelte durch Staken die Stelle, wo das versunkene Fahrzeug lag, und postierte links und rechts davon zwei leere Kähne, die unverrückbar an die Brückenpfeiler vertäut und mit roten Lichtern versehen wurden, um weiteres Unglück zu verhüten.

Das Motorboot begab sich an seinen Stand zurück, der letzte Rettungszug, der noch in Bereitschaft stand, rückte ab, und bald war der Kai wieder öde und menschenleer wie vorher. Hin und wieder erschienen noch vereinzelte Neugierige und

starrten eine Weile auf die roten Lichter unter der Brücke, bis Regen und Wind sie von der ungastlichen Stelle vertrieben.

Mittlerweile hatte die Polizei getan, was sie tun konnte. Man hatte die alte Frau, die die einzige Augenzeugin des unglücklichen Vorfalles gewesen war, in der nächsten Revierwache verhört und ihre Aussagen zu Protokoll genommen. Sie erzählte getreulich, was sie wußte, und gab an, sie habe unmittelbar nach dem Sturz einen Menschen an der Oberfläche auftauchen sehen. Die Gestalt sei jedoch nur undeutlich zu erkennen gewesen und sofort wieder in dem heftig bewegten Wasser verschwunden, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Der Schiffer, der gleichfalls ausführlich vernommen wurde, hatte von dem Ertrunkenen nichts mehr gesehen.

Man gab telephonisch bei der Verkehrspolizei die Nummer des verunglückten Wagens an und er-

fuhr sofort, daß er einem Herrn von Sterkow gehörte. Darauf rief man in der Villa Sterkow an, wo sich ein Kriminalbeamter am Apparat meldete. Er war über die Nachricht aufs höchste erstaunt und teilte mit, daß Herr von Sterkow heute vormittag sein Haus in eben dem Auto verlassen habe und seitdem von der Polizei gesucht werde. Dem Polizeiwachmeister war dies nichts Neues, da er bereits in den Zeitungen von den Vorgängen im Hause Sterkow gelesen hatte. Er bat den Kriminalbeamten, die Angehörigen des Herrn von Sterkow von dem, was vorgegangen war, in Kenntnis zu setzen und ihm dann mitzuteilen, ob sie irgendeinen Anhaltspunkt in betreff der Person liefern könnten, die das verhängnisvolle Automobil im letzten Augenblicke unter so merkwürdigen Umständen verlassen hatte.

Der Kriminalbeamte rief nach zehn Minuten an und meldete, daß Frau von Tarnowska trotz schonender Vorbereitung bei der furchtbaren Nachricht zusammengebrochen sei und einen Nervenschock erlitten habe, der sie vernehmungsunfähig mache. Der Sohn des Verunglückten sei nicht im Hause, werde aber jeden Augenblick erwartet.

Gleichzeitig ging ein Ersuchen des Polizeipräsidiums an die Leitung des Rundfunks, gleich zu Beginn der allabendlichen Nachrichtenübermittlung den Vorfall bekanntzugeben und jeden aus dem Publikum, der den Wagen etwa vorher gesehen habe, oder sonst einen Aufschluß liefern könne, aufzufordern, sich bei der Polizei zu melden.

Der Polizist tat, wie ihm geheißen, und um zehn Uhr dreißig horchten Hunderttausende plötzlich auf, als die eintönige Stimme des Ansagers in kurzen Worten von dem außergewöhnlichen Unfall im Humboldthafen berichtete. Die Aufforderung an das Publikum blieb jedoch erfolglos. Die Polizei wartete vergebens; niemand meldete sich.

Lonitz hatte im Laufe des Abends noch einige Geschäfte zu besorgen, und es war spät geworden, bis er endlich Zeit fand, sich nach der Villa Sterkow zu begeben.

Wie er es nicht anders erwartet hatte, wurde er von einem Kriminalbeamten im Vorzimmer empfangen. Er äußerte den Wunsch, Herrn Erwin von Sterkow zu sprechen, erfuhr jedoch, daß dieser nicht zu Hause sei. Er bat, ihn bei Frau von Tarnowska anzumelden. Man sagte ihm, Frau von Tarnowska habe bei der vor kurzem eingetroffenen Nachricht von dem töd-

PREISAUFGABE

1000

FRANKEN BELOHNUNG

Mit der heutigen 2. Fortsetzung unseres Romans «Das venezianische Zimmer» geben wir unsern verehrten Lesern die 3. und letzte Frage unserer Preisaufgabe bekannt. Wir wiederholen, daß die ganze Aufgabe aus 3 Fragen besteht, für deren richtige Beantwortung wir

aussetzen.

1. Frage: Wer ist der Mörder?
2. Frage: Wer verließ das Auto kurz bevor es ins Wasser stürzte?
3. Frage: Wer hat die Statue des Amenophis gestohlen?

Achtung! Alle 3 Fragen müssen auf einmal beantwortet werden. Lösungen können von heute ab eingeschickt werden, aber überstürzen Sie nichts. Die nächsten Fortsetzungen erleichtern Ihnen vielleicht die Antworten. Der letzte Einsendetermin wird später bekanntgegeben; ebenso erfahren Sie dann alle Einzelheiten über die Preise. Jeder Leser der «Zürcher Illustrierten» ist zur Teilnahme an dem Lösungswettbewerb berechtigt

VERLAG UND REDAKTION
ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

lichen Unfall ihres Bruders einen schweren Nervenschock erlitten, von dem sie sich noch nicht erholt habe.

Lonitz fuhr zusammen. Ein Schwarm verworrener Vorstellungen zuckte ihm durch den Kopf.

«Herr von Sterkow tödlich verunglückt?» fragte er stockend. «Wie ist das zugegangen?»

«Er ist mit seinem Auto in der Dunkelheit in den Humboldthafen gestürzt und ertrunken.»

Lonitz sank in grenzenlosem Erstaunen auf einen Stuhl, während gleichzeitig vor seinem geistigen Auge spontan eine Reihe von Zeitungsausschnitten aufstieg, die er im vorigen Jahre registriert hatte und in denen von einem ganz ähnlichen Unfall im Humboldthafen die Rede war.

Der Kriminalbeamte, der Lonitz dem Namen nach kannte und gerne bereit war, ihm gefällig zu sein, begann gerade die näheren Einzelheiten zu berichten, als sich die Tür öffnete und Erwin von Sterkow, regentriefend, mit einer kleinen Ledertasche in der Hand, ins Zimmer trat.

Er schüttelte Lonitz die Hand, grüßte den Beamten mit einer Verbeugung und legte den Mantel ab. Die beiden anderen tauschten einen flüchtigen Blick, und Lonitz begann, nachdem sein Freund ihm gegenüber Platz genommen und ihn nach seinem Befinden gefragt hatte:

Lieber Erwin, ich bin schon vor einer Weile gekommen, um zu sehen, wie es euch geht, konnte aber leider weder dich noch Frau von Tarnowska

sprechen.» — «Wieso? Ist meine Tante nicht zu Hause?»

«Doch, sie ist zu Hause, liegt aber an einem

schweren Nervenschock darnieder, der sie vor kurzem befallen hat, als man ihr eine erschütternde Nachricht hinterbrachte.»

Sterkow erblaßte und sah seinen Schulfreund mit einem Blick an, in dem Furcht und Zweifel zu lesen waren. «Lieber Erwin», fuhr Lonitz langsam fort, «bitte, bereite dich darauf vor, etwas sehr Trauriges aus meinem Munde zu erfahren!»

«Um Gotteswillen!» — Sterkow sprang auf. «Meinem Vater ist doch nichts...»

Er stockte und stützte sich gegen den Tisch.

«Fasse dich, Erwin», sagte Lonitz und berührte seinen Arm. «Leider ist das, was du befürchtest, eingetroffen. Deinem Vater ist ein Unfall zugefallen.»

Der junge Mann wankte. «Ich sehe es an deiner Miene», sagte er heiser, «er ist... er ist... tot...»

«Er ist tot», bestätigte Lonitz und drückte ihm die Hand. «Er ist unter seltsamen Begleitumständen mit seinem Auto in den Humboldthafen gestürzt und ertrunken.»

Erwin von Sterkow sah seinen Freund starr an.

«Ich habe es geahnt, daß es so kommen würde», rief er, «o mein armer Vater, o mein armer Vater!»

Seine Stimme ging in ein unterdrücktes Schluchzen über, er sank auf einen Stuhl zurück und begrub den Kopf in den Händen.

Während Lonitz ergriffen vor ihm stand, klopfte

18. DEZ. 1929
60,000 Auflage

15. MARZ 1930
71,000 Auflage

Es ist kein Wunder, daß die „Zürcher Illustrierte“ bei diesem rapiden Anwachsen der Auflage heute zu den ersten Insertionsorganen der Schweiz gehört!

Hans Depser
Heldentenor

Wenn ich zupfe mit Trybol | Und die Zähne hell und blank,
Ist mir Kaminbröck wohl | Dem Trybol ist nun verbannt.

Hans Depser

TRYBOL Zahnpasta und Mundwasser

ORIGINAL
**SCHIESSERS
KNÜPFTRIKOT**

Pat. 84760

Die beste poröse Unter-
kleidung, weil sie sich
nicht verdreht, haltbar
und elegant ist.

Nur Originalware
trägt diese
Schußmarke.

Echt ägyptisch
Mako,
zweifädig.

in gut sortierten
erhältlich
Spezialgeschäften

Alleiniger Fabrikant
**J. SCHIESSER A.-G.
RADOLFZELL**

Hygienisch das einzig Richtige.

FIRM
Ice
Cream

erfrischend
nährhaft
u. gesund

Verbandsmolkerei Zürich

Aktiengesellschaft
Leu & Co. Zürich

Gegründet 1755
Handel- und Hypothekenbank
Bahnhofstrasse 32

Depositenkassen Heimplatz, Leonhardplatz, Industriequartier
Filiale Itäfa - Depositenkasse Richterswil

Wir besorgen
Bankgeschäfte
aller Art

PARIS 36, Rue de l'Ecliquier
liegt im Zentrum 100 M.
v. d. Grands Boulevards

Gd. Hotel du Pavillon

80 Baderzimmer · 200 Zimmer mit
Größtem Komfort von franz. Fr. 35.- an.
Treffpunkt der guten Schweizer Kreise



Es spricht der Sportler!

„Wenn ich fahre, wünsche ich zu handeln. In meinem neuen Nash „400“ 8 Zylinder mit Doppelzündung kann ich das!

Da ich nicht Ingenieur bin, kann ich nicht all die Gründe erklären, die für die Ueberlegenheit der Doppelzündung sprechen, aber ich fühle sie immer, wenn ich die Drosselung auslöse. Mit der Leistungsfähigkeit dieses Wagens bin ich bei jeder Geschwindigkeit zufrieden.

Was ich von einem Automobil verlange ist ein Motor, der sofort reagiert, viel Kraft, leichte Steuerung, gute Strassenlage und vor allem Ausdauer — die Fähigkeit, harte Beanspruchungen auszuhalten — und das ist es, was ich in meinem Nash finde, noch dazu mit überraschend geringen Kosten.

Selbstverständlich bewundere ich auch die schlanke Anmut der Nash-Karosserieformen. Kein Mann vergisst heute, dass ein prächtiger Wagen ein gesellschaftliches Plus bedeutet.

Bemerkenswerte Eigenschaften des 8 Zylinders mit Doppelzündung: obengesteuert, neuer Straight-Eight-Motor mit Doppelzündung, 9mal gelagerte Kurbelwelle — Zentral-Chassisschmierung — Eingebaute automatische Kühlerjalousie — Hydraulische Stossdämpfer — Durchwegs splitterfreies Duplate-Plattenglas usw.

- | | | |
|--|---|---|
| ZÜRICH: Schmohl & Cie. | BERN: Lanz & Huber | BIENNE: Conrad Peter & Cie., A.-G. |
| LAUSANNE: Garage Wirth & Cie. | SOLOTHURN: E. Schnetz & Cie. | ZUG: Th. Klaus, Baar |
| FRIBOURG: Garage de Pérolles | LOCARNO: J. Rinaldi | THUN: Rad. Volz |
| LUZERN (Kriens): Walter Lienhard | LUGANO: Garage Central | BRUGG: A. Schürch |
| ST. GALLEN: Hans Strasser, Flawil | SCHAFFHAUSEN: Hürlimann & Guyan | CHUR: Leonhard Dosch, Meier |
| GENÈVE: S. A. Perrot, Duval & Cie., Grand Garage de l'Athénée, S. A. | LIESTAL (Baselland): C. Peter & Cie., A.-G. | ROHRBACH: Hans Lanz |
| | | LA CHAUX-DE-FONDS: C. Peter & Cie., S. A. |

1930 NASH "400"

NATÜRLICHE SOLE **MAGDALENAQUELLE** **TERRAINKUREN** **KAPUZINERQUELLE**

SALINENHOTEL IM PARK Rheinfelden.
E. PFLÜGER - DIETSCHY

Erstklassiges Familienhotel mit jedem modernen Komfort in lärm- und staubfreiem, rauschendem Waldpark am Rhein. Vier Tennis-Courts. Kinderspielplätze, 80 Staatstelephon-Anschlüsse. Sämtliche Privatbäder mit Solbad- und Kohlensäurebad-Einrichtung. Fango. Modernes Regime. Pensionspreise ab Fr. 14.—, mit fließ. Wasser ab Fr. 16.—. Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt.

BEAU RIVAGE HOTEL

LOCARNO
Das vorzügliche **KLEINHOTEL**
in herrlicher Lage am See
Strandbad - Tennis - Pensionspreis ab Fr. 12.—

AROSA Kleine Privatpens. BELLA-RIVA
herrlich am Untersee und Wald gelegen, ganz nahe Strandbad.
Pensionspreis Fr. 7.50.
Frau Wagner.

WISA GLORIA KINDERWAGEN

Verkauf:
S. MEIER #ZÜRICH
Stämpfenbachstraße 19
Kinderwagengeschäft
Rohrmöbelfabrik

Verlangen Sie bei mir den Wisa Gloria-Katalog

wisa-gloria

Von vornehmer Eleganz, von erstem Schweizerkünstler entworfen, wurde Wisa-Gloria zum Bevorzugten aller guten Kreise. Er ist nach den Vorschriften der modernen Kinderhygiene gebaut u. von prominenten Aerzten geprüft und empfohlen. Die reiche Innenausstattung und geschmackvolle Farbenharmonie verliehen ihm das Gepräge moderner, erlesener Eleganz. Wählen auch Sie den bewährten Wagen unserer Heimat - Wisa-Gloria. Sie wissen Ihrem Liebling, seiner Gesundheit und Zukunft den ersten wertvollen Dienst. • In allen guten Spezialgeschäften erhältlich.

Müheloses Schreiben!

Der Parker Duofold ist so einfach im Gebrauch. Sie schreiben ohne jede Anstrengung. Sie brauchen nur die Feder zu lenken, da sie von selbst über das Papier gleitet. Es gibt keinerlei Ermüdung, keinerlei Anstrengung mehr.

Die Tinte fliesst infolge ihrer Schwerkraft im Bruchteil einer Sekunde auf das Papier, bevor es noch von der Iridiumspitze berührt wird, genau im Rhythmus Ihrer Schritt. Sie werden die Feder nie absetzen müssen, es wird niemals ein Klecks entstehen.

Grösste Ausnutzung der Tinte!

Der Parker Duofold schreibt über 6,000 Worte mit einer Füllung! Das Gehäuse besteht aus leuchtendem Parker Permant, viel leichter als Vulcanit. Sie erhalten ihn in 5 aparten Farben mit 6 verschiedenen Federn, von denen eine bestimmt für Ihre Hand geeignet ist.

sehen Sie sich eine Auswahl in dem nächstgelegenen Spezialgeschäft an. Die 47 Verbesserungen und 49 Patente des Parker Duofold werden Sie von seiner überragenden Leistung überzeugen und Sie werden einsehen, dass er "der" Füllhalter ist.

Parker Duofold

in allen Papeterien erhältlich
Dr. FINCKH & CO.
Chemische Fabrik, Schweizerhalle-Frauen
Generalvertretung für die Schweiz

Füllhalter—
Senior, Fr. 45.—
Special, Fr. 40.—
Junior, Fr. 35.—
Lady, Fr. 33.—
Füllstift—
Fr. 28.—; 24.—; 20.—

First International

es an die Tür, und ein unbekannter Herr trat ins Zimmer, von einem Polizisten begleitet.

«Entschuldigen Sie, meine Herren», sagte er mit einer Verbeugung, «Kommissar Wieger», — und dann, sich an den Kriminalbeamten wendend: «Ist Herr Erwin von Sterkow zugegen?»

Der Beamte wies schweigend auf den jungen Mann, der noch immer in unveränderter Haltung dasaß.

Der Kommissar wandte sich an Lonitz.

«Darf ich Sie bitten, uns mit diesem Herrn allein zu lassen?» sagte er. «Ich habe dringend mit ihm zu sprechen.»

«Ich gehe», antwortete Lonitz. «Aber gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Herr von Sterkow diesen Augenblick von dem tödlichen Unfall seines Vaters unterrichtet worden ist. Die Nachricht hat ihn, wie Sie sehen, so ergriffen, daß ich mir die Bitte erlauben möchte, ihn wenigstens noch einige Zeit zu schonen.»

«Es tut mir leid», sagte der Kommissar kalt, «aber ich habe meine Pflicht zu tun, und die Gelegenheit, die mich herführt, duldet keinen Aufschub.»

Lonitz verließ wortlos das Zimmer und wanderte ruhelos im Entree auf und ab.

Nach Verlauf einer halben Stunde kam der Kriminalbeamte, der ihn empfangen hatte, eilig heraus und wollte an ihm vorbeistürzen. Lonitz ergriff ihn am Ärmel.

«Was ist los?» fragte er aufgeregt.

Der Beamte sah ihn einen Augenblick mit einer Miene an, in der strenge Dienstauffassung und persönliche Sympathie miteinander kämpften.

«Warum soll ich es Ihnen nicht sagen», brach er endlich hastig hervor. «Morgen früh können Sie es doch in jeder Zeitung lesen. Sie wissen vielleicht, daß Herr von Sterkow jeden Tag im Archäologischen Museum bis in den späten Abend an der Entzifferung altägyptischer Tontafeln arbeitet. Kurz nachdem er heute abend das Museum verlas-



Lourdes-Pilger im Bahnhof Zürich.

Die große Korbflasche nimmt er mit, um heilkräftiges Wasser heimzubringen (Phot. Hohlenstein)

sen hatte, entdeckte der Wärter, daß ein außerordentlich kostbares Stück, die Statue des Amenophis, spurlos verschwunden war. Da Herr von Sterkows Verhalten im Museum heute einigermaßen auffallend gewesen ist, muß notwendig ein gewisser Verdacht auf ihn fallen, und es stellt sich leider heraus, daß er keine plausible Rechenschaft von der ungewöhnlich langen Zeit geben kann, die er gebraucht hat, um vom Museum nach Hause zurückzukehren.»

Lonitz wollte noch etwas fragen, aber der andere war bereits verschwunden. Einen Augenblick blieb er wie angewurzelt auf der Stelle stehen, dann griff er mechanisch zu Hut und Mantel, stürzte auf die Straße, stieg in das erste beste Auto und fuhr, tief in eine Ecke des Wagens gedrückt, nach Hause, ohne dem nächtlichen Treiben auf der Straße einen Blick zu schenken.

Er vermochte nicht, sich in dem wüsten Wirrwarr der unbegreiflichen Ereignisse, die in den letzten vierundzwanzig Stunden auf ihn hereingestürzt waren, zurechtzufinden. Ihm schwindelte der Kopf, so sehr er sonst gewohnt war, gefährlichen Situationen und überraschenden Wendungen scharfen Auges und kalten Blutes gegenüberzustehen.

Er war nur von dem einen Wunsche beseelt, Solf zu benachrichtigen, um in der durch nichts zu erschütternden Ruhe dieses überlegenen Geistes die seinige wiederzufinden.

4. Kapitel.

Solf ist überrascht.

Als Lonitz zu Hause anlangte, stellte er fest, daß Solf noch nicht zurückgekehrt war. Da Frau Sydow, die würdige Haushälterin, schon zur Ruhe gegangen war, begab er sich in die Küche, und braute sich eigenhändig einen starken Kaffee. Dann rückte er sich einen der unentbehrlichen Ledersessel in die Fensterecke des Wohnzimmers, schaltete eine elektrische Stehlampe ein und begann in ihrem traulichen Licht in tiefes Grübeln zu versinken. Er rauchte ein paar Zigaretten, trank etliche Tassen Kaffee zwischendurch, aber das Dunkel, das über seinen Zügen lagerte, klärte sich nicht auf.

Er begann zu gähnen, sprang mißmutig auf und holte sich eine ellenlange holländische Tonpfeife, von denen ein gutes Dutzend im Arbeitszimmer neben dem altväterischen Kachelofen hing. Er griff auf Geratewohl ein Buch aus dem Schrank, begab



Das kräftigende, herrliche Getränk

Banago. Banago ist ein natürliches Nahrungsmittel aus vitaminhaltigen Bananen, aromatischem Kakao, blutbildendem Trauben- und Feigenzucker. (Stopft daher nie!) Die Kinder werden kräftig und munter,

wenn Sie ihnen morgens und abends Banago geben. Auch Ihnen wird Banago nützen! Nehmen Sie ihn regelmässig zum Frühstück, und bald werden Sie die gesundheitlich stärkende Wirkung spüren.

BANAGO



Pakete zu 250 Gr. Fr. 0.95
500 Gr. Fr. 1.80

Überall erhältlich
NAGO OLTEN

M 34

MALACEINE
CRÈME-SAVON-POUDRE

78

St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltsschule
Villa „Salet“
Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch
Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut



Die feinste
Milch-
Chocolade
mit ganzen
Haselnusskernen



Ein Tresor für Lebensmittel!
Nicht vor Dieben und Einbrechern soll er Ihre Lebensmittel bewahren, sondern vor Schädlingen, die das wertvollste Gut, die Gesundheit Ihrer Lieben, bedrohen. Dieser Schützer ist der motorlos zuverlässigste aller Lebensmittelschutzmittel vor dem Verderben bewahrt und sie tage-ja wochenlang frisch erhält.

**ELECTRO LUX
Kühlschrank**

Der ELECTRO LUX-Kühlschrank ist kein Luxus. Er ist hygienischer Komfort, der dem Wohl Ihrer Familie dient. Kommen Sie bitte zu uns oder verlangen Sie unsere Prospekte, damit wir Ihnen die Vorteile unseres wirklichen Haushaltungs-Systems erklären können.

ELECTRO LUX A. PARADEPLATZ 4 ZÜRICH
G. ABT. KÜHLSCHRÄNKE



*Die
Innenkunst ist
das wichtigste für
das Wohlbefinden
der Familie*

Schöne, heimelige Zimmer schaffen die rechte Stimmung, die das traute Beisammensein der Familie so angenehm gestaltet. Ein Möbelstück, das durch seine Schönheit, durch seine rhythmischen Formen persönlich wirkt, wird so recht zum Symbol des Hauses, es kündigt die Freude des Menschen am eigenen Heim. Wünschen Sie sich ein Heim einzurichten, das stilvoll, persönlich und vornehm wirkt, dann besuchen Sie bitte meine reichhaltige Ausstellung, eine Orientierung macht Ihnen sicher Freude.

Gratis-Bezugschein Gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Sie unseren reichhaltigen Prospekt über geliebte Ausstattungsgegenstände für Fr. 1000.— bis 1000.—, 1500.— bis 2500.—, 3000.— bis 4000.— und höher (Nichtgewünschetes bitte streichen)

Name und Beruf: Ort:

Strasse:

Möbel-Hurst
Fabrik für gute Einrichtungen
Zürich, Fahrwegstr. 45, Selzergraben 57-59

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen

Schnebli
Petit-Beurre



Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

fiebermesser

leibbinden, sammelstoffe, irridaleure und alle übrigen sanitätsartikel preisliste no. 22 gratis. sanitätsgeschäft **P. Hübscher** Zürich 1, Währe 17 (Weinplatz)

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

BELGIEN • KNOCKE AM MEER • RUBENS-HOTEL

Eleganz und vereint mit Komfort. Am Strand in schönster Sonnenlage. Pension Vorsaison ab Fr. B. 100.—. Hauptsaison ab Fr. B. 150.—.



Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

(Schluß von Seite 689)

Die Kollegiatkirche nun ist in ihrer Grundlage eine der ältesten Kirchen des Kantons Luzern, ob- schon nach verschiedenen Renovationen heute deren romanischer Charakter unter einem gefälligen Renaissance-Rokokokleide teilweise verborgen liegt. Einzig die Grufkapelle hat den ursprünglichen dumpf-düstern Eindruck noch weitgehend bewahrt und ein leises Grauen mag uns dort unten befallen, wenn wir bedenken, daß hinter der Rückwand in einer Tumbe noch heute die Gebeine von zehn Grafen aus dem Hause Lenzburg ruhn, bald seit tau- send Jahren schon. Dafür aber wird man durch die reichen Schönheiten der Oberkirche angenehm entschädigt: ein herrliches Chorgestühl, holzge- schnitzt in feiner Renaissancearbeit, vorzügliche Stifterstatuen barocken Stils zu beiden Seiten des festlichen Stuck-Hochaltars, und vollends in der Chorherrensakristei zeigen uns die Küster wahre Prunkstücke des kostbaren Kirchenschatzes.

Aber auch die Vorhalle mit den Gräbern der Pröpste und frühern Chorherrn, sowie ihren Wap- pen an der Wand, erwecken stets das ehrfürchtige Interesse der Besucher, gleich wie die andächtige Stille des Kreuzgangs mit seinen lauschigen Win- keln, das stolze Kapitelhaus mit dem Sitzungssaal des Kollegiums, der hohe Turm aus gotischer Zeit, — kurzum, so oft man Münster besucht und alle Winkel durchforscht, jede Kapelle sich ansieht, im- mer wieder freut uns, daß diese Stätte nicht das

Schicksal so mancher Schwesterstiftungen teilen mußte: in bedauerliche Verlotterung gestoßen zu werden. Das wäre wirklich schade gewesen, um so mehr, als wir einem ehemaligen Münsterer Chor- herren das ältestdatierte gedruckte Buch der Schweiz verdanken.

Ende des 15. Jahrhunderts nämlich besaß Ma- gister Elias Helyas, genannt von Laufen, das so- genannte Münsterer Schloß, vordem Eigentum der Truchessen von Wolhusen, und dort hatte er wohl auch seine Buchdruckerei eingerichtet. Treuherzig berichtet die Schlußseite des berühmten lateinisch verfaßten Buches: «Hier schließt der Mamotrectus, durch mich Elias Helyas, genannt von Laufen, Chorherr des Stiftes Bero-Münster im Argäu ohne Griffel oder Feder vollständig in Druck abgeschlos- sen am Vorabend St. Martins, des Bischofs, anno 1470. Goit sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.»

Noch steht das Schloß und wird nächstens einer gründlichen Renovation unterzogen werden, um dieses kulturhistorisch wertvolle Bauwerk nach langen Jahren der schlimmsten Vernachlässigung gebührend instand zu stellen und zu erhalten.

Urs Lütshofen.

(Fortsetzung des Romans)

sich in seinen Sessel zurück, legte die Füße auf den Rauchtisch und fing an, wahllos einige Seiten zu lesen. Es war eine Originalausgabe der Anna Ka- renina. Er vermochte jedoch nicht, sich zu kon- zentrieren. Das Buch sank ihm auf den Schoß und

sein Blick richtete sich geistesabwesend auf die Rauchwolken, die er unablässig aus dem langen, weißen Rohr hervorzubarte. Das Bild der unglück- lichen Anna erstand greifbar vor seinen Augen, — ihre letzte Stunde war gekommen. Aber es waren nicht die Räder des Eisenbahnzuges, unter denen sie zermalmt wurde, — sie saß auf einem seltsamen, hohen Stuhl vor einem breiten Schreibtisch, und unbarmherzig bohrte sich eine furchtbare Waffe in ihren sich krampfhaft krümmenden weißen Rücken, gestoßen von einer fleischlosen, knöchigen Hand, einer Hand, die niemandem gehörte. Ich träume, dachte Lonitz; es ist Nadja Aksakowa, die ich sehe ... und der Baron von Sterkow hat sie ermor- det. ... und ist geflohen in seiner Angst ... und ins Wasser gestürzt ...

Und er sah einen gräßlichen bleichen Schatten durch ein trübes dunkles Gewässer dahintreiben, mit starren, unheimlichen Augen ... Immer wei- ter trieb der Schatten fort, wurde kleiner und klei- ner ... Plötzlich verschwand das Wasser und die Gestalt verwandelte sich in eine glänzende Statue aus lauterem Golde, von einem uralten Meister ge- fertigt; sie stellte einen jungen König vor, mit seltsa- men, melancholischen Gesichtszügen und einem schlanken, fast mädchenhaften Halse ... Aber plötz- lich griff eine feine, schmale Hand nach ihr, eine Hand mit langen, weißen Fingern. — Er kannte sie gut, es war die Hand seines alten Schulfreun- des Erwin von Sterkow ... Und die Statue zer-



Togal

rasch und sicher wirkend bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankhei-
ten. Löst die Harnsäure! Über 5000 Ärzte-
Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.



UNIVERSAL-CRÈME REFORM

DAS BESTE FLÜSSIGE
REINIGUNGS- UND
POLIERMITTEL FÜR
HELLFARBENE SCHUHE

ED. NEUENSCHWANDER CHEM. FABRIK
ZÜRICH-WOLLSCHNEN

INSEL BRIONI

Angenehmes Frühjahrs- und
Sommerklima für Erholungs-
bedürftige (Asthma). Alle Sports-
schwimmbad, 24° C., Benutzung frei. — Spezialpreise für
längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Brioni (Istria).**



Jede elegante Frau muß TAKY anwenden

sagt die schöne Film-
künstlerin
FEE MALTEN

„Es gibt nichts Besseres, um überflüssige Härchen zu entfernen. Das Rasiermesser kratzt und verursacht Pickel. Andere Depilatorien riechen schlecht und sind unbequem. Wer Taky versucht, ist begeistert.“

Taky ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Jeder Tube ist ein Garantioschein beigelegt. Generalvertretung für die Schweiz: „Le Taky“, Steinertorstraße 23, Basel.

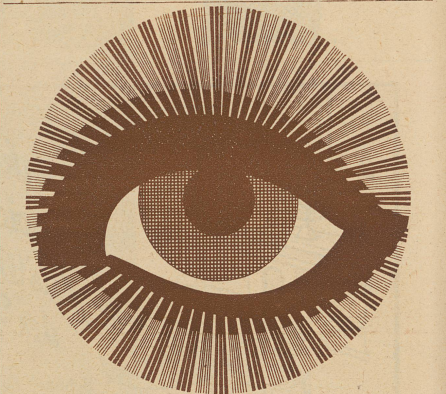
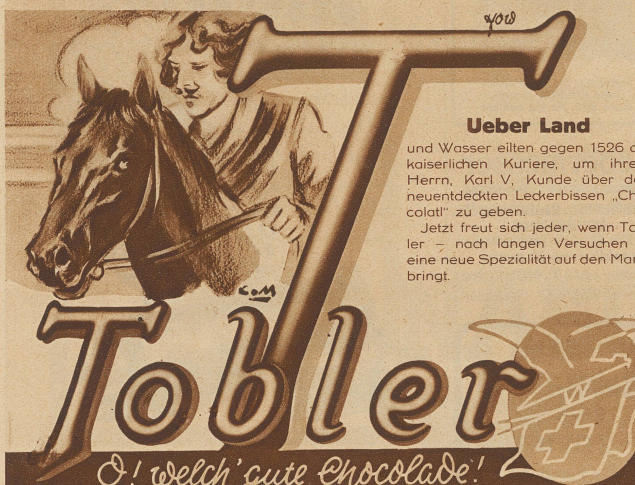
Vorteile des Taky: Vorzügliche Parfümierung — Prompte Wirkung — Verwendbar bis zum letzten Rest.

Ist Ihre Nase häßlich?

Ist sie schief, spitz, dick, kurz, lang, breit, höckrig, gebogen oder hochstehend? Dann tragen Sie meinen patentierten Nasen- formen „Orthodor“, der jede Missbil- dung beseitigt und eine überraschende Veredlung Ihres Profils bewirkt. „Orthodor“ kann d. Versand diskret, Nachnahme oder Marken.

Schröder-Schenke, Zürich 14, Bahnhofstr. A.D. 93

Es klopft, schauet doch nach, was das ist.
Wenn an Eure Türe geklopft wird, besleht Ihr Euch nachzusehen, was vorgeht. Seid Ihr auch ebenso beunruhigt über das übermäßig starke Klopfen Eures Herzens, das Ihr des öfters in Eurer Brust wahrnehmet? Dieses starke Klopfen kann, wenn es sich häufig einstellt, besonders bei der Frau, das Symptom einer schweren Blutarmut sein; manchmal aber wird es auch durch schlechte Verdauungen hervorgerufen.
In dem einen wie in dem andern Falle sind die Pink Pillen unent- behrlich, um den Reichtum und die Kraft des Blutes zu erneuern, um die Launen des Magens zu beruhigen und um die Regelmäßigkeit der Verdauung zu gewährleisten.
Es steht fest, daß die Pink Pillen das Blut von Grund auf erneuern und die Nerven wieder stählen, daß sie den Magen stärken und sämt- liche Funktionen des Organismus erneut anregen. Dies wird von allen Personen, die Pink Pillen nehmen, bestätigt.
Die Pink Pillen sind ein vorzügliches Mittel in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachs- tums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfweh und nervöse Erschöpfung.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Tobler

Ueber Land
und Wasser eilten gegen 1526 die kaiserlichen Kuriere, um ihrem Herrn, Karl V., Kunde über den neuentdeckten Leckerbissen „Cho- colat“ zu geben.
Jetzt freut sich jeder, wenn Tob- ler — nach langen Versuchen eine neue Spezialität auf den Markt bringt.

Oh! Welch' gute Chocolate!

NEULLY - PARIS
Familienspension „Le Home“
135, Av. de Neully, 10 Min. vom
Zentrum. Mod. Komf. Gute Küche



MONA
Die Krone der Nagelpflege

in allen besseren Parfümerie-
und Coiffeurgeschäften
erhältlich.

ASTRO A ZÜRICH

Kaufe aus Deiner Zei- tung und Du kaufst gut!

INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN Mai 1930 Oktober

Wenn Sie Ihr Kindchen 5mal aufnehmen müssen . . .

Glauben Sie, daß die Haut des Kindes durch das Nässen gereizt und gerötet, wund und aufgerissen wird? Nein, denn Hamolcrème macht die Haut so geschmeidig, daß kein Uebel dem Kindchen das frische, rosige Aus- sehen rauben kann.

Dosen — 95, Tuben 1.50, in Apoth., Drog., Parf.,

Rasch und sicher hilft hamol



Wenn eine grosse Last die Fahrt erschwert, wird Esso, der Superbrennstoff, die Fahrt erleichtern

• Tanken Sie Esso bei den silbernen Pumpen, oder aus der geeichten 10-Literkanne. •

530-1010

STANDARD MOTOR OIL • *Esso* • STANDARD BENZIN



Büsi-Mütze

Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil

WEBERS

LIGA-SPECIAL

FEIN, LEICHT ... WÜRZIG

VORZÜGLICHE MISCHUNG FEINER ÜBERSEE-TABAKE

WEBER SÖHNE A.G. MENZIKEN

10 Stück FR. 1.-

Wanderlust und **Nobby-Kragen!**
Herz erfüllt von Wohlbehagen!

Nobby

Fünf moderne gut-sitzende Kragen-Formen,
Preis Fr. 1.— das Stück

Erhältlich in guten Wäschegeschäften
Nachweis durch A.-G. GUST. METZGER, Basel

Die gesunde Frau

ist immer glücklich und schön. Ihre Persönlichkeit atmet stets jugendliche Frische. Aber auch sie ist vor schädlichen Einwirkungen von aussen nicht ganz gesichert. Wind und Staub tragen stets Krankheitskeime in sich. Eine Prise

KAISER-BORAX

dem täglichen Waschwasser beigegeben, desinfiziert die Haut, heilt und verhütet Gesichtsausschläge und sonstige Erkrankungen der Haut und gibt dem Teint den rosigen Schimmer der Gepflegtheit und Gesundheit. Aber KAISER-BORAX muss es sein, der nur in den roten Originalpackungen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung von der Firma HEINRICH MACK NACHF., ULM a.D. geliefert wird.



Schön und Weiss

KOLYNOS macht Ihre Zähne blendend schön und weiss, löst Zahnbelag auf, wäscht zersetzende Speisereste fort und vernichtet die gefährlichen Bakterien, welche den Zahnverfall verursachen.

Versuchen Sie Kolynos — sein reiner, kühlender Geschmack ist köstlich erfrischend. Etwa ein Zentimeter auf trockener Zahnbürste genügt vollständig.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
Doetsch, Grether & Cie, A. G., BASEL

KOLYNOS
ZAHNPASTA

611A

Sommer-Stoffe

Muster auf Verlangen

Baumwolle
Wolle
Seide
Kunstseide



Rennwegtor A.G.

ZÜRICH

Jetzt hämer es neu Rackett, guet spache und versorge.

So, jetzt wümer ä mal ä fains Set spiele mit dem neue Rackett!

2 Tag Rägä

Ö jeh, scho kaput, d'Saite g'schrünge vo dere Füechti

Natürl, das händ mir scho gwüss!

Mier händ ATTENHOFER-Rackett bespannt mit dere Sunlite Waterproof Saite, die chamä au im Nöbel und Rägä spile



Attenhofer Tennis-Rackets

das erstklassige Schweizerfabrikat bespannt mit der amerikanischen

Sunlite Waterproof Saite

unempfindlich gegen Wasser und Feuchtigkeit

1929 die Sensation in Amerika / 1930 die Sensation in der Schweiz

Verlangen Sie unsere erstklassigen Modelle in 8 Preislagen Fr. 92.— bis Fr. 28.—

A. Attenhofer, Zürich 7, Tennisracket-Fabrik

Alleinverkauf der Sunlite Waterproof Saiten
Verkauf nur an Sportgeschäfte



Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr . . .

Damit Kinder lernen, sich ihre Zähne gern zu putzen, muß man ihnen eine Zahnpasta geben, die ihnen angenehm ist — Colgate!

Colgate ist schon jahrelang die Idealzahnpasta für Kinder gewesen. Erstens, weil ihr würziger Pfefferminzgeschmack so angenehm ist — Kinder lieben ihn von Anfang an.

Zweitens, weil die Colgate Zahnpasta gerade das erfüllt, was die Zahnärzte von einer Zahnpasta verlangen — sie reinigt die Zähne gründlich, ohne sie anzugreifen! Sie enthält keinen Stoff, der unbedenklich wäre, kein starkes antiseptisches oder scharfes Aetzmittel, das das zarte Gewebe oder die Emaille angreifen könnte.

Colgate enthält den wirksamsten aller Reinigungsmittel. Beim Bürsten verwandelt sich dieser in schnee-weißen Schaum, der Zähne und Gaumen reinigt. Der Schaum besitzt die bemerkenswerte Eigenschaft, tief in die winzigen Zahnpalten einzudringen, wo die Caries ihren Anfang nimmt, und festhaftende Speisereste und Speichelteile zu lösen. Der Schaum enthält ein feines Kreidepulver — ein von den Zahnärzten verwendetes Putzmittel, das der Emaille Glanz verleiht, ohne ihr zu schaden.

Große Tube Fr. 1.75, mittlere Tube Fr. -.90.

Überall erhältlich.

F. UHLMANN-EYRAUD A.-G., GENÈVE

Senden Sie mir bitte eine Probetube Colgate's Zahncreme. Beiliegend finden Sie 10 Cts. für Ihre Spesen.

Name Adresse Z



Vertrauliches aus einem Brief an die Freundin:

„... Nein, Liebste! Du irrst, wenn Du glaubst, daß wir Frauen von der Natur stiefmütterlich behandelte Geschöpfe sind. Ist etwas anderes als die gänzlich verkehrten und veralteten Methoden daran schuld, daß die persönliche Hygiene der Frau zu kurz kommt? Ich wundere mich nicht, daß viele Tausende von Frauen körperlich und seelisch ungemein leiden. Wie ganz anders wäre es, wenn alle Damen — so wie ich es mache — die wertvollen Ratschläge der „Camelia“-Schwester befolgten. Du weißt ja selbst, daß ich mich seitdem außerordentlich verjüngt fühle und weder Unsicherheit noch Verlegenheit kenne.“

Man merkt: Hier spricht eine feinfühlig, ästhetische Dame aus Erfahrung. Sie gehört nicht zu den Anhängerinnen der gänzlich veralteten Stoffbinden und hält es mit dem Motto: „Neue Reinheit, neue Freiheit“. Die gepflegte Dame kennt nur die Reform-Damenbinde „Camelia“. Aus vielen Lagen feinsten „Camelia“-Watte, weich, flaumig, aufsaugfähig. Abgerundete Ecken!, vorzügliche Paßform, zumal in Verbindung mit dem neuen Camelia-Gürtel. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen! Nur „Camelia“ ist „Camelia“

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde/Einfachste und diskrete Vernichtung.

„Populär“ Schacht. (10 Stück) Fr. 1.95
„Regulär“ Schacht. (12 Stück) Fr. 3.25
„Extrastark“ Schacht. (12 Stück) Fr. 3.75

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, wo nicht, Bezugsquellen-Nachweis durch Camelia-Depot Wilhelm Tröber, Bassersdorf b. Zürich, Tel. 47

brach mit einem lauten Knirschen, das wie ein Wegeschrei erklang. — Lonitz blickte empor und sah das bleiche, verstörte Gesicht des Gelehrten auf sich gerichtet. Zweifelsah er in die großen, braunen Augen, die gewohnt waren, tausendjährige Hieroglyphen zu entziffern und in denen nichts von Diebstahl und Verbrechen zu lesen war. Aber was war das? Die traurigen Augen nahmen plötzlich eine undefinierbare Farbe an, wurden hell und scharf... Ueber die bleichen Gesichtszüge glitt etwas, das wie ein Lächeln aussah, und eine Stimme erklang laut:

«Ich glaube gar, mein lieber Lonitz, du bist eingeschlafen!»

Der Träumer fuhr auf und rieb sich die Augen. Es war Solfs Gesicht, das sich über ihn beugte. Auf seinen ausgestreckten Beinen lag die eine Hälfte der Tonpfeife, die andere war auf den Boden gefallen. Er mußte sie im Schlafe zerbrochen haben und hatte das Knirschen im Traume gehört. Sein einer Stiefelabsatz ruhte in einem halb umgestürzten Aschenbecher, der andere auf einigen kläglich zerquetschten Zigaretten und seine Hosen waren mit Tabaksasche bedeckt.

Er sprang auf und schaute verstört um sich. Die Lampe brannte noch immer, obschon das Zimmer schon von trübem Morgenlicht erfüllt war.

«Wie spät ist es?» fragte er.

«Halb sechs,» antwortete Solf. «Ich bin eben gekommen und will mich schnell noch ein wenig schlafen legen. — Gibt es etwas Neues?»

«Ja. Herr von Sterkow ist ertrunken.»

«Ertrunken?»

«Gestern Abend — mit seinem Auto in den Humboldthafen gestürzt.»

«Wo hast du das erfahren?» fragte Solf, während er den Fenstervorhang beiseite schob und in den grauen Morgen hinausschaute.

«Ich war spät abends bei Sterkows, wo mir ein Kriminalbeamter die ganze Geschichte erzählte. Kurz darauf kam Erwin nach Hause und ich hatte die bittere Pflicht, ihm den Tod seines Vaters zu melden. Er war sehr ergriffen.»

Solf schaute noch immer aus dem Fenster.

«Das ist noch nicht alles,» fuhr Lonitz fort.

«Während der arme Junge noch wie vernichtet von dem Schläge dasitzt, kommt ein Kriminalkommissar herein und verhaftet ihn auf der Stelle wegen dringenden Verdachtes, eines der kostbarsten Stücke aus dem Museum gestohlen zu haben.»

Solf drehte sich mit einem Ruck um und starrte Lonitz ins Gesicht.

«Ein Museumsstück gestohlen zu haben?» fragte er nach einer sekundenlangen Pause. «Welches?»

«Die Statue des Amenophis, ein Millionenobjekt, wie du weißt.»

«Bitte, erzähle mir genau alle Einzelheiten, alles was du weißt!» sagte Solf kurz.

Lonitz berichtete getreulich alles, was ihm bekannt war. Solf hörte ihn bis zu Ende an, ohne mit einer Miene zu zucken.

Dann folgte ein längeres Schweigen.

«Lieber Solf,» begann Lonitz schließlich von neuem, «sage mir, was hältst du von dem Vater, was hältst du von dem Sohn? — Ich bin mit meiner Weisheit zu Ende.»

«Deine Angaben sind leider gerade in den entscheidenden Punkten so dürftig,» antwortete Solf, sich erhebend, «daß ich es für ganz müßig halte, jetzt irgendwelche Gedanken auf diese Dinge zu verschwenden. Wir müssen mindestens die Morgenzeitungen abwarten. Bis dahin sind es noch zwei Stunden und wir haben beide etwas Schlaf dringend nötig.»



Maria Orska

DIE BEKANNTE WIENER SCHAUSPIELERIN
ist an einer Veronalvergiftung gestorben
(Phot. Becker & Maas)

Die beiden Freunde begaben sich, ohne ein weiteres Wort zu wechseln, in ihre Schlafzimmer.

Es waren noch keine zwei Stunden vergangen, als Lonitz erwachte. Sein erstes Werk war, zu klingeln und sich die Morgenzeitungen hereinbringen zu lassen.

Kaum hatte er die erste Seite hastig überflogen, als er, nur halb bekleidet wie er war, die Zeitungen in der Hand, auf den Flur stürzte und laut an Solfs Schlafzimmer klopfte.

Auf ein schlaftrunkenes «Herein!» stürzte er ins Zimmer und fand Solf noch im Bett:

«Die Statue ist gefunden!» rief er ihm zu, die Zeitungen schwenkend.

«Wo?» antwortete Solf gähnend.

«In dem Auto, das man heute früh aus dem Wasser geholt hat.»

Solf sprang mit einem Satz aus dem Bett und riß ihm die Zeitungen aus der Hand. Sein Auge heftete sich sofort auf eine fettgedruckte Stelle, die folgende wenige Zeilen umfaßte:

«Heute in aller Frühe, nachdem sich das Unwetter gelegt hatte, gelang es endlich, die beiden Hinterräder mit Ketten zu umwinden. Das Auto wurde in die Nordwestecke des Hafens geschleppt, mit dem dort stationierten Kran hochgewunden und soll nunmehr ins Polizeipräsidium abtransportiert werden. Man ist im Begriff, das ganze Hafenbecken mit Schleppnetzen abzusuchen, um die Leiche des Verunglückten zu finden.

Als man das Auto gehoben hatte, machte man eine außerordentlich verblüffende Entdeckung. Im Hinterteil des Wagens lag auf dem Boden eine exotische Statuette von etwa 40 Zentimeter Höhe. Sie wurde sehr schnell als die Statue des Amenophis identifiziert, die, wie oben schon gesagt, gestern nachmittag aus dem Archäologischen Museum entwendet worden ist. Dem Museum ist dadurch ein Objekt von unschätzbarem Wert gerettet worden. Der schwere Verdacht, der gestern Abend zur Verhaftung des Aegyptologen Erwin von Sterkow führte, wird durch diese Entdeckung zur Gewisheit. Man nimmt an, daß er es war, der das Automobil, in dem vermutlich sein Vater den Raub in Sicherheit bringen sollte, kurz vor dem Unglücksfall in so großer Eile verlassen hat.»

Lonitz bemerkte mit einer gewissen Verwunderung, daß Solfs sonst so unerschütterliche Züge, als er die letzten Zeilen las, den Ausdruck einer außerordentlichen Verblüffung annahm. Doch in der nächsten Sekunde hatte sein Gesicht das gewohnte Gleichgewicht und die unbeirrbar Schlagkraft wieder gefunden, die ihn in keiner Situation zu verlassen pflegte.

«Lonitz,» rief er, «kleide dich an, so schnell du kannst und fahr den Wagen vor! Wir müssen tun, was wir können, ehe es endgültig zu spät ist.»

Kaum zehn Minuten mochten vergangen sein, als er, die Morgenzeitungen in der Hand, auf die Straße stürzte, wo der andere ihn bereits am Steuer des Wagens erwartete.

«Polizeipräsidium!» rief Solf lakonisch, setzte sich neben Lonitz und vertiefte sich sofort in die Zeitungen. Sein Gesicht war bleich und übermäßig, aber aus seinen Augen strahlte ein eigenartliches Feuer. Er hörte mit seiner Lektüre erst in dem Augenblick auf, als der Wagen mit einem Ruck am Ziele hielt.

Als er dann, von Lonitz begleitet, ruhigen Schrittes und mit gleichgültiger Miene das Gebäude betrat, sah man ihm nicht an, mit welcher außerordentlichen Hast es ihn hergetrieben hatte.

Er ließ sich bei dem Kommissar Retzlaff melden, der ihn sehr herzlich begrüßte, aber außerordentlich beschäftigt schien.

«Ich möchte Sie um einen kleinen Gefallen bitten,» sagte Solf.

(Fortsetzung Seite 710)

(Fortsetzung von Seite 707)

«Ich bin bereit, Ihnen jeden Gefallen zu tun, der nicht im Augenblicke meine Zeit in Anspruch nimmt,» antwortete der Kommissar. «Sie müssen verzeihen, — aber Sie glauben nicht, was diese Sterkowschen Angelegenheiten mir für Arbeit machen!»

«Seien Sie unbesorgt,» antwortete Solf lächelnd. «Ich wollte Sie nur fragen, wo sich das verunglückte Auto befindet.»

«Hier im Polizeipräsidium. Es steht auf dem Hof und wird wahrscheinlich augenblicklich von einem Dutzend Presseleuten fotografiert. Wollen Sie es sehen?»

«Ja.»

Der Kommissar klingelte.

«Führen Sie diese Herren zu dem verunglückten Auto!» sagte er zu dem eintretenden Polizisten. «Es steht den Herren frei, den Wagen so lange und eingehend zu besichtigen, wie sie wollen.»

Solf dankte dem vielbeschäftigten Kommissar, der sich bereits wieder zu einem Kriminalbeamten wandte, um ihm Weisungen zu erteilen, während er gleichzeitig den Hörer seines Telefonapparates ans Ohr hob.

Von dem Polizisten geführt, betraten die beiden Männer den Hof, wo in einer Ecke auf einem breiten Transportkarren das arg mitgenommene Auto stand. Es waren nur einige wenige Journalisten zugegen, die einen liebenswürdigen Polizeileutnant interviewten, — den Leiter der Bergungsaktion, wie sich aus den laut geführten Gesprächen ergab. Nur einer von ihnen hatte einen photographischen Apparat bei sich, den er eben mit einem wenig befriedigten Gesicht in seiner Tasche verstaute.

In der Tat war das Bild, das der verunglückte Wagen bot, nicht von der Art, um als sensationeller Beitrag zu einer illustrierten Zeitschrift brauchbar zu sein. Durch den eigentlichen Sturz ins Wasser, so heftig er sein mochte, hatte das Auto naturgemäß keinen Schaden gelitten, da es auf keinen Gegenstand aufgeprallt war. Vielmehr waren die zwar sehr erheblichen, aber durchweg nicht besonders augenfälligen Beschädigungen ausschließlich durch die stundenlange Einwirkung des Wassers und durch die wiederholten Bergungsversuche entstanden.

Solf sprang auf den Lastkarren und untersuchte den Wagen sehr lange und mit großer Gründlichkeit. Lonitz folgte ihm. Solfs Aufmerksamkeit konzentrierte sich besonders auf mehrere Schrammen und Risse am Rande der leichten Holzkarosserie und an den Sitzen, die unzweifelhaft von den mehrfachen vergeblichen Versuchen herrührten, die man in der Nacht unternommen hatte, um den schweren Eisenhaken der Schlepptrasse irgendwo anzusetzen. Das Lederpolster war an mehreren Stellen eingerissen und zerfetzt.

Schließlich öffnete Solf eine der hinteren Seitentüren und stieg behutsam in den Wagen hinein. Lonitz lehnte sich neugierig über den Rand und beobachtete, wie Solf eine Lupe hervorholte und das Polster an einer bestimmten Stelle sehr eingehend untersuchte. Die Beschädigung hatte hier nicht die Form eines einfachen Risses, sondern man sah eine Schramme in Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks. Der rechte Winkel bohrte sich tief ein und das Polster war an dieser Stelle aufgerissen.

Nachdem Solf einige Minuten auf das seltsame Studium des Lederpolsters verwandt hatte, stieg er aus dem Wagen, und die beiden Freunde sprangen von dem Transportkarren herab.

«Hast du etwas besonderes entdeckt, Solf?» fragte Lonitz neugierig, aber ehe der andere antworten konnte, trat ein neben ihnen stehender Herr, der ihr Gebaren bereits längere Zeit aufmerksam beobachtet hatte, dicht an Solf heran und sagte eifrig, mit einer etwas süßlichen Höflichkeit:

«Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr. Wenn ich eben recht hörte, habe ich das außerordentliche Vergnügen, mit Herrn Adrian Solf zu sprechen.»

Es war ein kleiner, schäbig gekleideter Mann, dessen Augen kurzzeitig hinter dicken Brillengläsern emporblickten.

Solf berührte flüchtig seinen Hut und blickte gleichgültig über ihn hinweg.

«Der bin ich,» sagte er.

Der eifrige kleine Herr ließ sich nicht beirren.

«Mein Name ist Sauerbrey, Chefredakteur des «Kriminalisten». Wie ich sehe, lassen Ihnen diese sonderbaren Affären mit den beiden Sterkows ebensowenig Ruhe wie mir. Ein außerordentlich interessanter Fall!»

Er rieb sich die Hände. Man sah ihm die Freude über den fetten Bissen an, der sich für die ewig hungrigen Spalten seines Blättchens gefunden hatte.

Solf antwortete nicht, aber Herr Sauerbrey fuhr unentwegt fort: «Ein außerordentlich interessanter Fall. Nur nach den Informationen, die ich von meinen Freunden bei der Polizei erlangt habe, leider alles so klar und durchsichtig, daß die Sache nicht lange Sensation machen wird.»

Solf konnte sich eines leichten Lächelns nicht enthalten.

«So,» sagte er, «es ist schon alles abgeklärt? Freut mich, das zu hören. Mir war es leider nicht möglich, zu ausführliche Auskünfte zu erlangen, um bereits zu dieser Klarheit vorzudringen. Sie haben eben Ihre besonderen Quellen als Journalist.»

Die Züge des Herrn Sauerbrey strahlten selbstbewußt.

«Allerdings,» sagte er, «die muß ich als Chefredakteur des ersten Kriminalistenblattes haben, und ich habe sie. — Die Sache liegt tatsächlich ganz sonnenklar. Zunächst besteht natürlich gar kein Zweifel, daß der alte Sterkow die Aksakowa ermordet hat. Vielleicht aus Eifersucht, vielleicht weil er sie satt hatte und los werden wollte, — das ist gleichgültig. Ein Alibi hatte er jedenfalls nicht. Außerdem war sein ganzes Benehmen höchst verdächtig. Zuerst gab er vor, sie nicht zu kennen, und als er voraussah, daß sie jeden Augenblick identifiziert werden mußte, verschwand er. Gibt es deutlichere Beweise für ein schlechtes Gewissen?»

«Unbedingt nicht,» sagte Solf ironisch.

«Gut. Und mit seinem Sprößling steht es nicht besser. Er pflegte jeden Abend bis um punkt sieben im Museum über seinem Hieroglyphenkrum zu sitzen. Gestern Abend saß er, wie ich erfahren habe, zum Mißvergnügen des Wärters, bis um acht. Um halb acht schickte er den Wärter in die Werkstatt im Museum, um ein paar alte Tonscherben sauber zu kratzen, — eine langwierige Arbeit —, für die er ihm im Voraus ein ungewöhnlich anständiges Trinkgeld gab. Höchst verdächtig! — Als der Wärter zurückkam, war der Hieroglyphenforscher verschwunden und die Statue auch. Er ruft sofort den Museumsdirektor an, der draußen in irgendeinem Vorort wohnt, aber der ist noch nicht zu Hause angekommen. Er klingelt bei der Polizei an, ein ganzes Kommando erscheint, kann aber natürlich nichts tun, als protokollieren. Es ist klar, daß man zunächst den Wärter verdächtigt, — aber er ist seit vierzig Jahren im Museum angestellt und hat schon zweimal Diebstahlsversuche vereitelt. Schließlich schickt man einen Kommissar nach der Villa Sterkow. Da war der hoffnungsvolle, junge Gelehrte eben erschienen, vom Regen vollständig durchnäßt, obwohl er einen Regenschirm bei sich hatte, mit einer Ledertasche in der Hand, die allerdings nur dicke Schmöker enthielt. Man fragt ihn, warum er drei Stunden gebraucht habe, um den Weg vom Museum nach Hause zurückzulegen, für den eine knappe Stunde reichlich genügt hätte. Privatangelegenheiten, über die er die Auskunft verweigert, sagt er, ungeschickt genug. — Solche Leute sollten die Finger davon lassen! — Jedenfalls ist nichts aus ihm herauszukriegen, er leugnet alles.»

Herr Sauerbrey machte eine kurze Pause, um Atem zu schöpfen. Er sah seine beiden Zuhörer triumphierend an. Sie ließen geduldig den Redestrom über sich ergehen, um so mehr, als sie mancherlei erfahren, was ihnen noch unbekannt war.

«Mag er leugnen, soviel er will,» fuhr Sauerbrey fort, «er zieht den Kopf doch nicht aus der Schlinge. Es besteht gar kein Zweifel, daß er im Komplott mit seinem würdigen Vater die Statue gestohlen hat, um sie zu versilbern. Natürlich ist es kaum möglich, sie auch nur annähernd zu ihrem künstlerischen und historischen Wert an den Mann zu bringen. Aber der Metallwert allein ist, wie ich höre, zwanzig- bis dreißigttausend Mark. Pures Gold durch und durch! — Der Alte hat ihn irgendwo mit dem Auto erwartet, er hat die Statue im

Wagen verstaute und ist eine Strecke mitgefahren. Am Humboldthafen ist er ausgestiegen. Warum? Vielleicht hatte der junge Mann nicht die Absicht, sich mit aus dem Staube zu machen, sondern wollte ganz harmlos zurückkehren, weil er in seiner Einfall glaubte, daß man ihm nichts würde nachweisen können. Vielleicht war er auch nach Hause gelaufen, um Geld oder sonst etwas zu holen, das sie vergessen hatten, und dann wieder zu seinem Vater zu stoßen. — Es ist also ganz klar, daß die beiden die Statue gestohlen haben. Sie werden fragen: hatten es die beiden Leute nötig, gut situiert wie sie sind, sich auf solche Weise Geld zu machen? — Sie hatten es nötig! Die Polizei hat bereits in Erfahrung gebracht, daß Sterkows Kassen leer, seine Güter, die er gänzlich verlutern ließ, weit über den Wert belastet und seine Schulden Legion sind. Im übrigen soll es, wie ich höre, stadtbekannt sein, daß er seit einiger Zeit maßlose Summen verwirtschaftet hat, ohne daß man wußte, wofür. Wahrscheinlich hat ihn die Aksakowa ruiniert. Diese Damen sind sehr anspruchsvoll — eine alte Sache.»

Solf und Lonitz hörten aufmerksam zu. Die Dinge, die der kleine Chefredakteur mit wichtiger Miene hervorsprudelte, waren großenteils neu und interessant, und man war der Mühe entbunden, anderswo Erkundigungen einzuziehen. Aber wie zu erwarten war, wollte Herr Sauerbrey seine Zunge nicht unbezahlt angestrengt haben.

«Also kurz und gut, meine Herren,» fuhr er fort, «um das Fazit zu ziehen: der alte Sterkow hatte alle Ursache, sich aus dem Staube zu machen, teils um der Strafe für sein niederrichtiges Verbrechen zu entgehen, teils um seinen Gläubigern ein für allemal zu entinnen. Dazu brauchte er Geld und sein Sohn diente ihm als bereitwilliges Werkzeug, welches herbeizuschaffen. Bei der Flucht ist ihm allerdings das Unglück passiert, in der blinden Hast und Aufregung, wie sie bei unerfahrenen Verbrechern die Regel ist, in seinem Auto mitsamt seinem Raube ins Wasser zu stürzen, — übrigens ein viel zu schöner Tod für einen solchen Schurken. Beachten Sie bitte, daß der Mann, der das Auto kurz vor dem Unfall verließ und so schnell davonlief, daß er von dem, was unmittelbar darauf geschah, nichts mehr sah und hörte, laut Aussage der einzigen Augenzeugin, eine Ledertasche in der Hand hatte, und daß der junge Sterkow bald darauf mit einer solchen zu Hause eintraf. Das ist Beweis genug. — Und nun, verehrter Herr Solf,» — Sauerbrey hatte ein großes Notizbuch aus seiner Rocktasche hervorgeholt und zückte einen dicken Füllfederhalter —, «nun würden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie mir in aller Kürze Ihre Meinung über die ganze Geschichte sagen würden. Ich bin ein Eingeweihter und kenne Ihre hervorragenden kriminalistischen Leistungen. Ich habe vorhin beobachtet, mit welcher peinlichen Genauigkeit Sie den alten Kasten da untersuchten und bin überzeugt, daß Sie, wie man es bei Ihnen gewohnt ist, einen besonderen Gesichtspunkt bei der Sache haben, obwohl ich sehe, daß Sie nicht über die erschöpfenden Informationen verfügen, die mir zu Gebote stehen.»

Die schmelzende Liebenswürdigkeit des resamen Herrn machte jedoch auf Solf keinen Eindruck.

«Es tut mir unendlich leid,» sagte er, «daß ich Ihnen für Ihre überaus interessanten und lichtvollen Ausführungen mit gar keiner Gegenleistung dienen kann. Wie Sie sehr richtig bemerkt haben, war meine Kenntnis der Sachlage, bevor ich das Vergnügen hatte, von Ihnen über den Fall aufgeklärt zu werden, so lückenhaft, daß ich mir noch gar kein Urteil zu bilden wagte.»

Sauerbrey starrte ihn zweifelnd und betroffen durch seine dicken Brillengläser an.

«Aber entschuldigen Sie, Herr Solf,» sagte er beinahe kläglich, «ich nahm an, daß Sie das Auto doch wohl nicht ohne Grund so genau untersuchten...»

«Allerdings,» sagte Solf lächelnd, «ich interessiere mich für Bootshaken. Dieser muß von ganz besonderer Beschaffenheit gewesen sein, und ich muß mich leider von Ihnen verabschieden, da ich noch heute vormittag zur Anlagestelle des Feuerlöschboots möchte, um ihn mir näher anzusehen. Auf Wiedersehen, Herr Sauerbrey!»

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. — Insertionspreise: Die einspaltige Millimeterzeile Fr. — 45, Schluss der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. Schweizer Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postcheck-Konto: Zürich VIII 3790. — Auslands-Abonnementspreise: beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.50, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. — Redaktion: Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. — Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29. — Telegramme: Conzettthuber. — Telefon: Uto 17,90